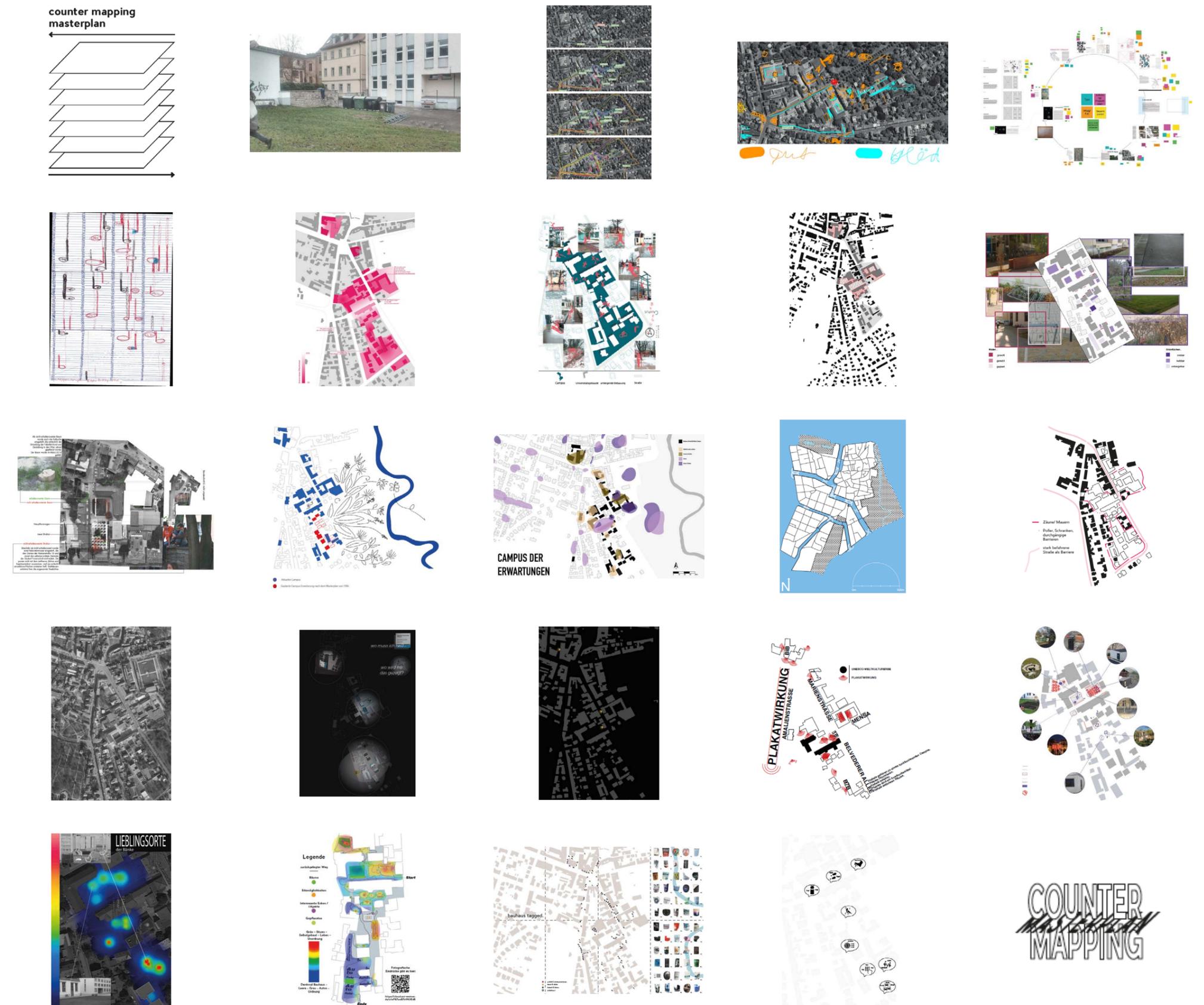


Als studentisch organisiertes und angeleitetes Seminar, gefördert im Rahmen der Bauhaus.Modul der Bauhaus-Universität Weimar, reiht sich counter mapping masterplan in eine Vielzahl studentischer Bemühungen rund um mehr Partizipation in Bezug auf bauliche Raumgestaltungen von vornehmlich studentisch genutzten Räumen ein. Nach einer theoretischen Annäherung mit Hilfe von Expert*innenvorträgen konnten im Kernteil schließlich die subjektiven Wahrnehmungen der Universität und der gebauten Umwelt reflektiert werden. Ziel war es Bedürfnisse, Nutzungskonzepte, Ideen sowie den Alltag und die ganz individuellen Wahrnehmungsebenen der Teilnehmer*innen im weitesten Sinne kartografisch abzubilden. Bisherige konservative Top-Down-Planverfahren für Maßnahmen an den Außenanlagen, Neubauten oder konzeptuelle Masterpläne werden durch diese Herangehensweise aktiv hinterfragt. Wenn Masterpläne als Karten des Zukünftigen verstanden werden und dabei viel zu oft die Perspektiven der gegenwärtigen Nutzer*innen ignorieren, kann der hier vorliegende Katalog als Gegenentwurf dazu gesehen werden. Groß angelegte, langfristige Planungen haben schon von Natur aus Schwierigkeiten auf die schnell wechselnden Bedürfnisse der Nutzer*innen einzugehen. Eine Planung,



die ohne reales Erleben des Ortes durch die Planer*innen zwangsläufig eine zusammenführenden Metaebene - die eine starke Gestaltungsidee - braucht, kann den schnelllebigen, gegenwartsgebundenen individuellen Perspektiven der Nutzer*innen auf ihren Raum gar nicht gerecht werden. Deswegen plädiert das Seminar für inkrementalistischere, offenere und flexiblere Planungsansätze und geht davon aus, dass an einer Universität mit vornehmlich planenden und gestaltenden Studiengängen die gelassenen Freiräume immer wieder aufs Neue gefüllt werden können. Kartierungen dürfen dabei nur eine Möglichkeit unter vielen sein, individuelle Perspektiven auf Raum zu kommunizieren und selbständig zu konstruieren. Gerade ein Universitätscampus sollte ein Versuchslabor sein, an dem sich immer neue Ideen gut sichtbar auch räumlich manifestieren können. Dafür braucht es diese Diskurse über Räume: Wer und wie werden sie gestaltet? Oder wie es eine Seminarteilnehmer*in formuliert: „kartieren, sichtbarmachen, Diskurs entfachen! Go on counter mapping!“ (counter mapping masterplan 2021: 12) Einige Ideen wie beispielsweise das temporäre Aufzeichnen alternativer Nutzungen auf der Fläche selbst (1:1-Kartierung) wurden witterungsbeding verworfen, andere Ideen wegen der Kürze des Seminars nicht umgesetzt und weitere ließen sich auf Grund der verschärften Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung und der damit einhergehenden kompletten Schließung der Universität nicht realisieren. Dahingehend können einige Arbeiten sicherlich als kartografische Momentaufnahmen aus Pandemiezeiten begriffen werden. Obwohl es schwer fällt alle Perspektiven unter einer Idee zusammenzufassen, ist allen Arbeiten eine Sehnsucht nach raumwirksamer Gestaltung und Aneignung deutlich anzumerken. Wir alle vermissen einen Campus, der uns Platz zur Selbstverwirklichung bietet und einen Campus der mehr kann als nur Uni-Universitätsalltag. Denn eines wurde uns sehr deutlich vor Augen geführt: Ohne Universität weiß auch der Campus nicht mehr was er ist und verliert an Bedeutung, obwohl er als öffentlich zugänglicher Raum vielfältige Funktionen aufnehmen könnte und sollte. Erstrebenswert wäre ein selbständiger und offener Raum, der sich als Verknüpfungspunkt zwischen Stadt und Universität versteht und den hochfluktuativen Zukunftsideen der Student*innen eine Leinwand bietet.